Bärner Platte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 20

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ueli der Schreiber

Bern in Blumen

Es begann mit einem Irrtum. Als Herzog Berchtold der Fünfte von Zähringen, Rektor von Burgund, die Stadt Bern gegründet hatte, diktierte er seinem Sekretär eine Proklamation, in der er erklärte, die Stadt sei zu Ehren des deutschen Reiches gebaut worden.

Der Sekretär, der an der Gründungsfeier ein Glas Burgunder zuviel getrunken hatte, verwechselte in seinem natürlich lateinisch verfassten Text «Germaniam» mit «Geranium», und so kam es, dass allem Volke kundgetan wurde, Bern sei zu Ehren des Geraniums errichtet worden.

*

Dies hatte vorerst überhaupt keine Folgen, denn die Berner sind seit jeher ein bedächtiges (Zürcher sagen: ein langsames) Volk gewesen, und so vergingen fast 750 Jahre, bis die Behörden den Sinn dieser Proklamation richtig gedeutet und nach Durchführung eines Vernehmlassungsverfahrens die Durchführung zweckdienlicher Massnahmen beschlossen.

In der stadträtlichen Spezialkommission, die sich mit dieser Frage befasste, sassen unter anderem zwei Lehrer und ein Sozialarbeiter. Der Sozialarbeiter wusste zwar nicht, was Geranien sind, wandte sich aber energisch gegen den elitären Anspruch der Ausbeuterklasse und forderte Gratis-Geranien für ledige Mütter. Der eine Lehrer hatte einen Botanikkurs besucht und gab bekannt, dass das Geranium ein Storchschnabelgewächs sei. Damit stiess er auf den Widerstand des zweiten Lehrers, der als Freisinniger zwar grundsätzlich immer den Menschen in den Mittelpunkt stellte, in diesem besonderen Fall aber als Griechischlehrer darauf beharrte, dass «géranos» «Kranich» bedeute und ein Geranium folglich ein Kranichschnabel sei. «Storch» dagegen heisse auf griechisch «pelargòs», und darum sei der wissenschaftliche Name für «Storchschnabel» «Pelargonium».

Das führte zu lebhaften Diskussionen und mehreren Doppelsitzungen mit entsprechend höherem Sitzungsgeld. Die Kommission entzweite sich in Geranier und Pelargonier, der Konflikt drang durch gezielte Indiskretion an die Öffentlichkeit, und als die Geranier die Oberhand zu gewinnen drohten, griff der Gärtnermeisterverband ein. Die Gärtner, wohl wissend, dass der Storchschnabel ein Gratis-Unkraut, die Pelargonie aber eine marktfähige Balkonpflanze ist, führten durch ihre Vertreter im Stadtrat, durch bestellte Leserbriefe und durch Vorstösse beim Regierungsstatthalter den für sie lukrativen Kompromiss herbei, dass die Pelargonie zwar zur bernischen Stadtpflanze ernannt wurde, jedoch den Namen Geranium oder, dialektisch gefärbt, Granium erhielt.

Und so ist es noch heute: Wir stellen Pelargonien auf unsere Fenstersimsen und nennen sie Geranien.

*

Parallel zu dieser historisch-botanisch-philologischen Entwicklung lief noch eine wirtschaftspolitische.

Als in den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts eine Wirtschaftskrise ausbrach, sannen unsere Stadtväter darüber nach, wie man dem lokalen Gewerbe zu Aufträgen verhelfen könnte.

«Blumenkistchen!» rief einer, das war im Jahre 1937, und alsbald schrieb man unter dem Motto «Bern in Blumen» einen Fassadenschmuckwettbewerb aus, an dem sich ganz Bern beteiligte und der zur Folge hatte, dass alle Schreiner der Stadt mit dem Anfertigen von Holzkistchen kaum mehr nachkamen. Plastik, Eternit und ähnliche Materialien verwendete man damals ja noch nicht.

«Bern in Blumen» ist seither unter dem Patronat der Vereinigung «Für Bern» alljährlich durchgeführt worden, und dieser Aktion und ihren nimmermüden Organisatoren einerseits und der offenbar angeborenen Blumenliebe der Bernerinnen und Berner anderseits verdanken wir weitgehend die von den Einheimischen geliebte und von den Auswärtigen bewunderte festlich-heimelige Stimmung unserer Gassenräume, deren Sandsteingrau vom Graniummärit im Mai bis weit in den Herbst hinein vom lebendigen Rot-Grün der Geranien gesprenkelt ist.

Wer seine Fenster oder seinen Balkon besonders schön mit Blumen schmückt, erhält im Herbst einen Preis. Ehrenamtliche Preisrichter durchstreifen zu verschiedenen Zeiten Innenstadt und Aussenquartiere und spähen kritisch an den Fassaden empor. Im Herbst verteilt dann die Vereinigung «Für Bern» die Preise. Diese sind immer sehr originell: eine Bären-Backform, eine Gärtnerschürze mit Bärenmotiv, ein Berner Schirm, eine Berner Taufflasche, eine Wappenscheibe. Letzten Herbst wurden 1600 Preise verteilt.

*

Auch für mich ist es jetzt, da die Eisheiligen vorüber sind, Zeit, die Eternit-Kistchen mit den munter grünenden Geranien aus der Waschküche auf den Balkon hinaufzutragen. Ich tue das mit besonderem Vergnügen, weil wir seit drei Jahren nicht mehr von jener Hausmeisterin abhängen, die uns – ich schäme mich für sie – untersagte, Geranien vor die Fenster zu stellen, da diese, wie sie sagte, die Fenstersimsen beschädigten. Zur Beschwichtigung aller nun zu Recht aufgebrachten Leserinnen und Leser beeile ich mich, beizufügen, dass solche Verirrungen in Bern äusserst selten und zum Glück nicht ansteckend und die davon Befallenen genügend gestraft sind, weil ihnen vor lauter sauberen Simsen der Genuss pelargonischer Blütenpracht versagt bleibt.

Ein Berner namens Thomas Blatter
vernahm im Garten ein Geknatter
und beim Gewächshaus dann ein Klirren.
Das kam vom Berner namens Tschirren,
der wie aus einer Zentrifuge
auf seinem Töff in freiem Fluge,
da er den Rank nicht richtig nahm,
in Blatters Garten niederkam.

Man hörte einen dumpfen Knall,
dann sprühten Funken überall;
das Treibhaus brannte lichterloh
und bald das Wohnhaus ebenso.

Der Thomas Blatter trat zum Töff
und sprach zu Tschirren: «Bisch e Möff,
me fahrt doch nid eso verrückt –
jitz hesch mer d Granium vertrückt!»

Seit 100 Jahren
Rheinfelder Natursole®
Badekuren im
PARK-HOTEL AM RHEIN

Das komfortable ****Hotel ist direkt mit dem berühmten Kurzentrum verbunden.

Das Natursoleschwimmen im Hallen- und Freiluftschwimmbad kann nach Belieben mit konventionellen und paramedizinischen Therapien wirksam ergänzt werden (ärztliche Betreuung).

Sauna, Solarien, Massage, Kosmetik, Coiffure.

Verlangen Sie eine Dokumentation

PARK-HOTEL AM RHEIN
4310 Rheinfelden/Schweiz
Telefon: 061/87 33 31
Parkplätze direkt beim Hotel